

DRESDNER MORGENZEITUNG

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP.

AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 346. 13. Jahrgang

Mittwoch, 15. Dezember 1943

Preis 10 Rpf., auswärts 15 Rpf.

Planmäßige Bolschewisierung der USA.

Seeleute als Agenten Moskaus — Amerikaner, lernt russisch!

W. S. Lissabon. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß die Vereinigten Staaten Eroberungen machen — auf Kosten Englands. Sie erwerben die britischen Stützpunkte, sie machen die Dominions dem britischen Mutterlande abspenstig. Genau so macht aber auch der Bolschewismus Eroberungen — auf Kosten seiner Verbündeten. Der Bolschewismus als eine geistige Erscheinung hat nie eine so günstige Konjunktur in den anglo-amerikanischen Ländern gehabt wie gegenwärtig, wird er doch in England wie in den Vereinigten Staaten von den Regierungen amtlich gefördert.

Sensationelle Enthüllungen über das Vordringen und die Infiltrationsmethoden des Bolschewismus in den Vereinigten Staaten veröffentlicht die bekannte amerikanische Tageszeitung „Chicago Daily Tribune“. In einem groß aufgemachten Artikel beschäftigt sich das Blatt mit der Gewerkschaftsorganisation der amerikanischen Handelsmarine, der „Seemannsunion“, und deren Präsidenten Josef Curran, dessen kommunistische Einstellung bereits mehrfach in der angelsächsischen Presse bestätigt worden ist. „Chicago Daily Tribune“ bringt eingehende Beweise für die systematische Bolschewisierungsarbeit, die im Auftrag Moskaus von der Union und ihren Vertrauensleuten in der USA-Handelsmarine betrieben wird. Die Seemannsunion ist nicht nur das Werkzeug der kommunistischen Partei der USA, sondern steht unter der direkten Kontrolle Moskaus. Auf jedem amerikanischen Schiff ist eine kommunistische Agitationsgruppe vorhanden, deren Angehörige der dritten Internationale als Kuriers dienen. Die Mitglieder dieser Aktionsgruppe befördern nicht nur Nachrichten und Aufträge aus fremden Häfen an kommunistische Vertrauensleute oder Zentralen nach den USA, sondern sie haben auch die Verpflichtung, eine umfangreiche

kommunistische Literatur und das Agitationsmaterial Moskaus in einem ständigen ununterbrochenen Strom in die Vereinigten Staaten hineinzuschmuggeln. Der ausländische Zentralpunkt für die kommunistische Infiltration in Amerika ist der britische Hafen Liverpool. Von dort aus ist mehr kommunistisches Material als von irgend-einem anderen Platz nach Amerika abgegangen. Die auf den amerikanischen Schiffen fahrenden Agenten melden sich in den Hafenstädten in den ihnen bekannten Hauptquartieren und erhalten dort ihre Aufträge. In allen Häfen, in England sowohl als auch in Süd- und Mittelamerika, und vor allem in den Häfen Französisch-Nordafrikas, sind solche Hauptquartiere vorhanden. Die vor einigen Monaten erfolgte Einschiffung des Präsidenten der Seemannsunion auf einem amerikanischen Schiff und seine Fahrten nach England und Nordafrika dienten lediglich dem Zweck, eine eingehende persönliche Überprüfung seiner Agenten und der in den verschiedenen Häfen eingerichteten Verbindungsstellen vorzunehmen und sich dort von ihrer Wirksamkeit zu überzeugen.

Bezeichnend für die bolschewistische Durchdringungstätigkeit in den USA, ist auch die in der letzten Zeit immer stärker entfaltete Agitation für das Studium der russischen Sprache. In zahlreichen Universitäten und Abendschulen sind Sonderkurse eingerichtet worden, in denen auf dem Weg über das Sprachstudium für die Einrichtungen und Lebensformen in der Sowjetunion agitiert wird. Auch die Tagespresse und die amerikanischen Zeitschriften unter-

stützen diese Werbung. Der USA-Journalist Joachim Joesten schreibt im letzten Monatsheft des bekannten „Magazine digest“, es zeuge von Klugheit und Voraussicht, wenn man bereits jetzt auch in den Vereinigten Staaten damit beginne, die russische Sprache zu lernen. In Europa und Asien werde russisch, so behauptet er, in Zukunft den ersten Platz einnehmen, und es werde sofort an erster Stelle hinter dem englischen als

Weltverkehrssprache kommen. Europa und Asien würden für lange Zeit in ausschlaggebender Weise von der sowjetischen Zivilisation beeinflusst werden. Sprachen wie deutsch, französisch und italienisch, so meint der USA-Journalist, würden keine praktische Bedeutung mehr haben, sondern nur noch von einigen Philologen studiert werden.

Ähnliche Agitationsmethoden zeigen deutlich, wie der Bolschewismus an der Arbeit ist, um sich die Schlüsselstellungen zu sichern, von denen aus er die USA erobern kann. Die Unterstützung durch Roosevelt und Genossen zeigt aber auch allen Völkern, was sie im Falle eines angelsächsischen Sieges zu erwarten hätten. Nur die Dreierpaktmächte können die Welt vor dem Chaos bewahren, in die Roosevelt, Churchill und Stalin sie zu stürzen bereit sind.



Am Brennpunkt der Ostfront: Ritterkreuzträger Sturmbannführer Hansen beobachtet das Vorgehen seiner Panzergrenadiere.

W.P. - Aut. Kämpfer, Fotoalbum (10)

Zwölf Jahre NSB. in den Niederlanden

Mussert betont die germanische Schicksalsgemeinschaft

Dr. Don Haag. Anlässlich der zwölften Wiederkehr des Gründungstages der nationalsozialistischen Bewegung der Niederlande hat der Führer dem Leiter der Bewegung, Mussert, telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen.

Zu ihrem zwölfjährigen Bestehen führte die NSB. in allen Teilen des Landes Kundgebungen durch. Im Mittelpunkt stand eine Gedenkfeier in Utrecht, an der neben einer großen Anzahl niederländischer Nationalsozialisten deutsche Gäste, u. a. hohe Vertreter von Verwaltung, Partei und Wehrmacht, teilnahmen.

Nach kurzen, einleitenden Worten des Reichskommissars Sevs-Inguart setzte sich Mussert in einer großangelegten Rede mit der niederländischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auseinander. Auf dem Hintergrund der Verpflichtung zur europäischen Solidarität schilderte Mussert in eindringlichen Worten die Weltlage. „Um der germanischen

Solidarität die feste notwendige Grundlage zu geben“, so führte Mussert aus, „habe ich mich dadurch zu dem Begriff des germanischen Führers bekannt, daß ich im Dezember 1941 den Treueid auf Adolf Hitler ablegte“. Mussert erinnerte an die kürzlich erhobene Forderung nach einem Europa, das kulturell eine Vielheit, wirtschaftlich eine Einheit und politisch eine Gemeinschaft selbständiger Nationen ist, sowie an das Wort von Dr. Goebbels über die freiwillige Grundlage der europäischen Zusammenarbeit. „Wir müssen“, so betonte Mussert, „zu einer Schicksalsverbundenheit germanischer Völker in der Form eines Staatenbundes kommen, eines großgermanischen Reiches, das alle Angehörigen germanischen Blutes umfaßt, und durch das Europa ein starkes Kraftzentrum geschenkt wird.“

Zum Schluß dankte Mussert seinen Mitkämpfern für die unerschütterliche Haltung und Zuversicht in dem Ringen um das niederländische Volk.

Betriebsgemeinschaft noch härter

Im Frieden könnte man wohl den Zugehörigkeitskreis zur Betriebsgemeinschaft so umreißen: Alle Volksgenossen, die an einer Arbeitsstätte zur Erfüllung eines bestimmten volkswirtschaftlichen, staatspolitischen und kulturellen Zwecks eingesetzt sind, bilden die Betriebsgemeinschaft. Dabei ist klar, daß jede Betriebsgemeinschaft sich nur von der Volksgemeinschaft ableiten kann, daher Antrag und Bestätigung allein von ihr und durch sie erhält. Sie stellt also ein Werkzeug dieser Volksgemeinschaft dar und soll politisches Wollen in die Tat umsetzen. Unsere Betriebsgemeinschaften erweisen sich als Kraftzellen des deutschen Sozialismus. Er ruht auf Leistung und Gegenleistung. Unter Leistung verstehen wir aber keinesfalls nur, was unmittelbar an der Werkbank geschafften wird, gewissermaßen nach dem Stundenlohn und gemessen vom Verrechnungszettel. Vielmehr entscheidet jene Leistung, die über die Einzelpflichten am Arbeitsplatz hinausreicht, die für das Ganze wirkt. Genau so wird das Unternehmen nicht gewertet nach seiner privatwirtschaftlichen Rentabilität, sondern nach seinem Nutzen für das Volk. Hier müssen wir klar die Bedeutung der Leistung des Führers von den Arbeitsbeauftragten der Nation“ erkennen, die unsere besondere Schöpfungsverpflichtung in Umfang und Richtung unmaßgebend festlegt.

Diese Zusammenhänge unserer volkswirtschaftlichen Sozialordnung mit den Grundlagen der Führerverpflichtung des Betriebsführers, der Treuepflicht seiner Gefolgschaft und der Weisung, die Betriebszwecke zum Wohl der gesamten nationalen Volkswirtschaft zu wahren, stehen heute unter absolutem Kriegsgesetz klarer, schärfer und härter geprägt vor uns. Die einzige Bewährungsprobe des Ringens um die Freiheit stellt heute die höchste Frage an die Betriebsgemeinschaften, sei nach Anzahl und Art wesentlich verändert. Die Zuge dieser Gefolgschaften wurden im Verlaufe des Kampfes enger, schlichter, aber auch hingebungsvoller, gespannter und gläubiger. „Zur Erfüllung eines bestimmten volkswirtschaftlichen Zweckes“ eingesetzt, heißt heute: mit allen Kräften allein darauf gerichtet, den Endzweck herbeizuführen, dem Schaffungsauftrag der Front gerecht zu werden.

Gewissermaßen phrasenlos, nur mit dem Blick nur auf das Wesentliche klar und vereinfacht fertigen die Millionen das Kriegswichtige. In diese Betriebsgemeinschaften lugten sich zunehmend neue Schaffende, vor allem Frauen, von denen viele vorher noch nicht jenseits der Grenzen ihres Haushalts tätig geworden

Verdummungswelle über England

Die Italienischen Mißerfolge der Anglo-Amerikaner werden durch eine neue Verdummungswelle beleuchtet, die zur Zeit durch die Feindpresse geht. Von den vielen Entschuldigungen für den Fehlschlag ist noch diejenige die harmloseste, die den „General Schlamm“ verantwortlich macht, der die Fahrzeuge der Alliierten so tief versinken lasse, daß die Lastwagen von den Soldaten durch den Schlamm „getragen“ werden müssen! Für geistig noch minderentwickelte Leser in England und den USA, ist eine andere Version bestimmt, die stark an die Geschichte vom Fuchs erinnert, dem die Trauben, die er nicht erreichen konnte, zu sauer waren. Allen Ernstes wird der britischen Öffentlichkeit vorgegaukelt, es sei niemals Ziel und Zweck der Unternehmungen in Italien gewesen, „von dieser Stelle aus eine Großoperation mit durchschlagender Kraft gegen die Festung Europa zu führen“, — eine neue Formulierung für die Schlappe, ein Ablegen bombastisch angekündigter operativer Pläne des Generals Eisenhower, die bestimmt nicht freiwillig begraben wurden, wenn man den Italienfeldzug jetzt auf einmal als „sekundäre Operation“ abtut.

Die gleichen Mätzchen werden auch angewendet, um die Kampfmoral der englischen Truppen in Italien zu heben, man bedient sich zu diesem Zweck des in London beliebten Mittels der Fälschung, indem man für die in Italien in anderen Operationsgebieten stehenden englischen Truppen englische Zeitungen mit Sonderausgaben herausbringt, in denen wichtige Meldungen weggelassen sind. Beispielsweise wurden die Rückschläge im Dodekanes, über die in den für England und das neutrale Ausland bestimmten Ausgaben ausführlich und teilweise kritisch berichtet wurde, weggelassen und durch Propagandaartikel ersetzt, die die Kampfmoral der kämpfenden Truppen stärken sollen.

Die demokratischen Verfechter der Meinungsfreiheit hätten sich kein größeres Armutszeugnis ausstellen können.

Verstärkter Feinddruck bei Kirowograd

Das Westufer des Teterew gesäubert — 927 Geschütze erbeutet oder vernichtet

Führerhauptquartier, 14. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Kirowograd und Tscherkassy verstärkte der Feind seinen Druck. Es kam zu erbitterten, noch anhaltenden Kämpfen, in deren Verlauf die Sowjets unter hohen blutigen Opfern an einigen Stellen Gelände gewinnen konnten. Die Stadt Tscherkassy, deren Besetzung der Feind in wochenlangen Kämpfen vergeblich einzuschließen versucht hatte, wurde in der vergangenen Nacht von unseren Truppen befreit geräumt. Im Angriffsraum nordöstlich Schitomir säuberten unsere Truppen das Westufer des Teterew von versprengten feindlichen Abteilungen. Vom 6. bis 13. Dezember verlor der Feind dort 4400 Gefangene und rund 11000 Tote. 927 Geschütze, 254 Panzer und eine große Anzahl leichter und schwerer Infanteriewaffen wurden erbeutet oder vernichtet. Bei diesen Kämpfen haben sich die thüringische erste Panzerdivision unter Generalleutnant Krüger und die Brandenburgische 68. Infanteriedivision unter Oberst Scheuermann besonders bewährt. Südlich Newul griffen die Sowjets nach starker Artillerievorbereitung mit mehreren Divisionen und starken Panzerkräften

an. Sie wurden abgeschlagen, einige örtliche Einbrüche abgeriegelt, andere im Gegenstoß bereinigt. Zahlreiche Panzer blieben zerschossen auf dem Kampffeld liegen.

An der süditalienischen Front verlief der Tag bis auf örtliche Kampftätigkeit an der adriatischen Küste auch gestern ruhig.

Feindliche Bomberverbände flogen in den Mittagsstunden des gestrigen

an. Sie wurden abgeschlagen, einige örtliche Einbrüche abgeriegelt, andere im Gegenstoß bereinigt. Zahlreiche Panzer blieben zerschossen auf dem Kampffeld liegen.

An der süditalienischen Front verlief der Tag bis auf örtliche Kampftätigkeit an der adriatischen Küste auch gestern ruhig.

Feindliche Bomberverbände flogen in den Mittagsstunden des gestrigen



Der Teterew mündet nördlich von Kiew in den Dnjepf

Weltbild-Clara (10)

Tages unter dem Schutz von Nebel und dichten Wolken nach Nordwestdeutschland ein. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben verursachten Schäden in Wohnvierteln verschiedener Orte. Elf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. In der vergangenen Nacht warfen feindliche Störflüge je Bomben im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.



In einem Zeughaus werden vom Reichsarbeitsdienst mittelalterliche Rüstungen vor feindlichen Terrorangriffen in Sicherheit gebracht.

RAK-Kriegsber. Grund (Atlantik)

waren, unter ihnen auch zahlreiche Mütter. Ihre Doppelt- und Dreifacharbeit würdigte die Reichsfrauenführerin vor kurzem im „Freiheitskampf“ (Nr. 344 „Deutsche Mütter“) mit höchster Anerkennung als der Trägerinnen unseres Lebens.

So wie die Formen und Zweckbestimmungen des Werkens sich grundlegend wandelten und täglich sich neu gestalten, ändern sich auch die äußeren Erscheinungsbilder der Betriebsgemeinschaften. Das beginnt beim ersten Morgenpfliff der Werkssignale und endet beim Betriebsappell, der auf manche Umrahmungen des Friedens Verzicht leistet und dadurch an Inhabilität gewinnt. Wie überhaupt die Betriebsgemeinschaften in der Sprache vollkommener geworden, im Zusammenstehen und Verstehen aber leidet geworden sind.

Nicht immer war sich wohl früher jeder über die Zielsetzung gerade seines Arbeitsauftrages klar; heute wissen alle um die unbedingte Notwendigkeit wissenschaftlicher Ausführung ihres Werkstücks oder teils ihrer Dienstobliegenheit, ihrer Schlichtungsvermittlungen. Sie erkennen gleichzeitig die Wichtigkeit der Erhaltung ihrer Arbeitstätigkeiten. Darum treten sie laufend zu den zusätzlichen Anforderungen des Werkfluchtbeschutzes an, eine — man möchte sagen — lautlose besondere Einsatzbereitschaft. Und wo bereits Terrorbomben auf Betriebe gehämmert haben, zeigte sich mit tapferer Preisgabe der eigenen Person die letzte Verbundenheit zum Werk. Sie wurde in nie für möglich gehaltener Bereitschaft sogar mit Blut besiegelt. Hier gedenken wir in Hochachtung auch vieler mutiger Frauen aus den Betrieben. Dieser Schutz für das Werk seitens der Gefolgschaften kommt, will man scheitern, die Betriebsgemeinschaft, vollendet die verschworene Arbeitskameradschaft. Denn sie läßt keinen Vergleich mehr zu mit den Gemeinheitsveranstaltungen einer Friedenszeit. Auch dies soll und muß nachdrücklich unterstrichen werden: Nicht Sterne und Lizenzen bestätigen die Stufe der Bewährung im Sturm der Arme und der Bomben; der bescheidenste Arbeitskamerad wächst dabei oft über sich selbst hinaus. Wir wissen von Betrieben und Werkstätten aus Bombengebieten, daß nicht selten sie sich gerührt haben, ihre Mitarbeiter-Spitzenlisten ergänzen Gerade diese zum äußersten entschlossene Bereitwilligkeit und Tatkraft aller Gefolgsleute, getragen von unbandiger, fanatischer Hingabe an das Werk für die Freiheit des Rechts auf Arbeit gibt eine feste Basis für den Einsatz. Letztes Beseitigen im steten wachsenden Vollbringen der Schaffensleistungen und zum Schutz der Betriebsstätten läßt uns stündlich vorwärtsgehen und nichts fürchten!

Größenwahn des Negus

Rom. Der Negus hat, wie die römische Nachrichtenagentur „Corrispondenza“ veröffentlicht, allen Einspruch den Antrag an England gerichtet, er wolle sich nach Abschluß des Krieges auf dem Capitol in Rom von neuem krönen lassen. Dieses phantastische Verlangen habe der abessinische Sklavenherrscher mit dem Hinweis unterstützt, es solle dadurch der Schaden wieder gutgemacht werden, den er durch die Besetzung seines Landes durch Italien erlitten habe.

Stalins Triumph über die Briten

Benesch als Lockvogel für die kleinen Staaten

Mosk. Berlin. Der Vertrag, den der als Stalins Hottelka im Kreml zugelassene tschechische Daueremigrant Benesch in Moskau unterzeichnete, dürfte jetzt veröffentlicht werden. Der ganze Pakt ist inhaltlich dem englisch-sowjetischen Abkommen von 1942 angepasst und hat auch insoweit keine reale Bedeutung, als das Machwerk lediglich als bolschewistisches Propagandainstrument gedacht ist. Beachtung verdient der Umstand, daß der Artikel 4 dieses Vertrages wörtlich mit dem Artikel 5 des seinerzeitigen Sowjetvertrages mit den baltischen Ländern übereinstimmt, in denen sich die vertragschließenden Parteien gegenseitige Respektierung ihrer Unabhängigkeit und Nichtmischung versprochen. Was in Estland, Lettland und Litauen daraus geworden ist, bezeugen die Hunderttausende ermordeter und verschleppter Angehöriger dieser kleinen Völker. Kein Mensch kann bezweifeln, daß es der Tschechen genau so ginge, wenn Benesch als ihr Schwärmer die Zukunft bestimmte, und wenn sie nicht im Schutz der deutschen Wehrmacht gegen die Verwirklichung der im Benesch-Vertrag zugrunde liegenden Moskauer Absichten gesichert wären. Es gibt allerdings auch Unterschiede: so wie die Tschechen zu Beneschs Präsidentenzeit als Flugzeugmutter des Westmächte gegen Deutschland in den Einkreisungsplan unserer Feinde eingesetzt war, so wurde sie nach dem jetzigen Moskauer Vertrag als Vorposten und Schrittmacher des Sowjetsystems in Europa funktionalisiert. Zweifellos sind in dem Abkommen auch neuliche Abmachungen mit gewissen Durchführungseinstimmungen in diesem Sinn enthalten. Die veröffentlichten Artikel dienen lediglich zur Verschleierung der bolschewistischen Absichten. Mit dieser Nachahmung diplomatischer Formeln, wie sie in den Vertragslexikon zivilisierter Nationen üblich sind, soll der bolschewistische Wolf für etwaige europäische Schafe als loyaler Vertragspartner empfohlen werden, neu so wie die weltrevolutionäre Zielsetzung des Bolschewismus vor einiger Zeit zur Täuschung der Dummen und Blinden hinter der Scheinauflösung der Komintern vorgetragen oder in dem von Stalin kürzlich inszenierten Kirchentheater religiös verkleidet wurde. Benesch hat gemerkt, daß der bisher genossene britische Schutz für Emigranten in gehobener Stellung keine Sicherheit mehr gewährt. Wer weiter im Exil ein gutes Leben führen will, muß sich, wie das Beispiel der arabischen und anderer Flüchtlinge zeigt,

Neuer Haßausbruch Vansittarts

Alle Deutschen sollen erhängt oder erschossen werden — Englische Giftblüten

Stockholm. Der sattem bekannte Lord Vansittart hat in einem Interview wieder einmal seinem zügellosen Haß gegen alles Deutsche freien Lauf gelassen. Er fordert für alle Deutschen Todesstrafe durch Erhängen oder Erschießen, für andere „minder Schuldige“ die Deportation als Arbeitsklaven.

Dieser Ausbruch eines grenzenlosen Hasses ist nicht weiter verwunderlich bei einem Manne, der der Vater des sogenannten „Vansittartismus“ ist, das heißt des absoluten Vernichtungswillens gegenüber dem deutschen Gegner. Seit 1902, seit Beginn seiner politischen Laufbahn, ist Robert Vansittart ein Todfeind der Deutschen. 1938 wurde er diplomatischer Chefberater der englischen Regierung und hat als solcher eine sehr dunkle Rolle gespielt. Im Herbst 1940 hielt Vansittart auf Veranlassung Duff Coopers im Rundfunk Vorträge, in denen er seinem ungezügelter Haß gegen Deutschland überhäuften, nicht etwa nur das nationalsozialistische, freien Lauf ließ. In der ganzen deutschen Geschichte von Karl dem Großen bis Adolf Hitler erblickt er nur den Versuch, andere Völker zu unterwerfen und die Welt Herrschaft an sich zu reißen. Er sieht in dieser Geschichte nur „eine Profession freudloser Proleten, die über stumpfsinnige Roboter herrschen“ — Friedlich der Größe sei „ohenso verächtlich und aggressiv wie die Nazihäuden“ gewesen. Bismarck, der „eine Typ des letzten deutschen Tyrannen“. Sein internalistischer Haß verstieg sich schließlich dazu, die Deutschen als ein „Volk von Lustmördern“ zu beschimpfen.

Vansittarts Ziel ist die totale volkliche, politische, wirtschaftliche, kulturelle und geistige Zerstörung Deutschlands. „Die Welt würde gesunden, wenn am Ende des Krieges ein Deutscher ein so seltsames Ding

geworden wäre, wie eine Schlange in Irland oder ein Tiger in England“ oder: „wenn England aufgefördert würde, Friedensvorschläge zu machen, wird die deutsche Nation für diesen Zweck nicht mehr existieren“. Das sind Blüten aus den Kraftsprüchen Vansittarts.

Wenn auch Vansittart von seinem Chefberaterposten 1941 zurücktrat, die Saat des Hasses ist in England voll aufgegangen. Seine Forderungen auf eine lange Besetzung Deutschlands, vollkommene Zerstörung der deutschen Wehrmacht, Luftwaffe, Marine, Verbot des Aufbaus „halb-militärischer“ Organisationen, wie

von Sportvereinen, Überwachung und „Erziehung“ der deutschen Jugend, Vernichtung der deutschen Industrie als wirksamste „Abrüstung“ u. a. m. sind nachgerade zum politischen Programm der britischen Regierung geworden. Alle maßgebenden politischen Gruppen, wie z. B. die Labour Party, haben sich zum Vansittartismus bekannt.

Gerade die Haßorgane der englischen „Führungs“-Schicht zeigen aber immer wieder von neuem, daß dieser Krieg bis zur Vernichtung dieser Volkertyrannen durchgeführt werden muß, um einen dauernden Völkerverfrieden zu sichern.

Moskau drängt weiter auf zweite Front

„Bis zum Frühjahr 1944 darf man keinesfalls warten“

Berlin. Churchill und Roosevelt, die in Teheran sich so offenkundig Stalins Forderungen beugen mußten, werden bei ihrer Heimkehr nicht gerade mit Begeisterungstürmen zu rechnen haben. Roosevelt scheint es gar nicht so eilig zu haben, nach Hause zu kommen; denn es heißt, daß er vorher noch in London Station zu machen gedenkt. Nach der „Harmonie der Mittelostkonferenzen“ meldet der Newyorker Korrespondent des „Daily Express“ ironisch seinem Blatte, „erwarte den amerikanischen Präsidenten in Washington ein „brodelnder Hexenkessel“, und er werde sich schließlich den „internen An gelegenheiten“ widmen müssen, um ernsthafte Störungen zu vermeiden. Im britischen Unterhaus war bereits zur die nächste Sitzungsperiode eine zweitägige Debatte über die Kriegführung angesetzt, in deren Rahmen der Außenminister Eden, der sich schon wieder in London befindet, über die drei Konferenzen Bericht erstatten wird, während Churchill sich

erst im neuen Jahr dem Parlament stellen will.

Aus der Tatsache, daß das von der angelsächsischen Presse so laut angekündigte „Ultimatum an Deutschland“ in Teheran ausgeblieben ist, schließt man im neutralen Ausland, daß die Zweite-Front-Offensive nicht unmittelbar bevorstehe. Das Londoner Kommunistenblatt „Daily Worker“ dringt allerdings schon wieder auf schnelles Handeln und macht den angelsächsischen Mächten zum Vorwurf, daß sie den Deutschen zuviel Zeit gegeben hätten und daß die amerikanische 5. und die britische 8. Armee in Italien für die verpaßten Gelegenheiten jetzt einen hohen Blutzoll entrichten müßten. Weitere wertvolle Zeit werde man verlieren, wenn man die Errichtung der zweiten Front in Westeuropa noch länger hinauszögere. Diese Front müsse stark genug sein, um der sowjetischen Kraftanstrengung im Osten die Waage zu halten. Bis zum Frühjahr 1944 dürfe man keineswegs warten.

Dabei sind die Bedenken gegen die Schwierigkeiten und das Risiko eines Invasionsunternehmens seit Teheran keineswegs geringer geworden. Im Gegenteil. Sichtlich unter dem Eindruck entsprechender Londoner Beobachtungen weist ein schwedisches Blatt darauf hin, daß Angriffsoperationen im Westen mit einer Truppe kaum denkbar seien, die weniger als 200 Doppelte oder Dreifache dessen zähle, worüber der Verteidiger verfüge. Der Angreifer müsse also zum Erzielen eines Durchbruchs mit einer Überlegenheit von 3:1 rechnen. Legt man dieses Verhältnis zugrunde, so könne man sich ausmalen, welche Flotte nötig sein werde, um im Laufe des Jahres 1944 vom Westen her zum Angriff zu kommen.

Fascio-Tagung in München

München. In der Hauptstadt der Bewegung fand im Hause des Fascio die erste Tagung der Republikanisch-Italienischen Fasci in Deutschland statt. An ihr nahmen als Vertreter der ersten 30 000 Faschisten 70 Fascioleiter teil. Der Vorsitzende der Tagung, Vittorio Mussolini, betonte, daß er stolz sei, im Namen des Duce die Vertreter der republikanisch-faschistischen Bewegung in München als dem geistigen Mittelpunkt der Revolution der Braunhemden begrüßen zu dürfen. Sämtliche Faschisten betrachteten es als höchste Ehre, Seite an Seite mit den deutschen Kameraden sofort den Kampf wieder aufzunehmen. Ehre und Ruh seien die Sinnbilder des gemeinsamen faschistischen und nationalsozialistischen Willens. In diesem Zeichen werde der Sieg errungen. Zum Generalsekretär der Republikanischen Partei in Deutschland wurde Vittorio Mussolini gewählt.

Ausgebrochene Kriegsgefangene

Rom. 500 Italienische Soldaten, die in Nordafrika gefangenengenommen und kürzlich nach Neapel transportiert worden waren, sind aus dem Konzentrationslager, von wo sie auf Befehl Badoglio an der Seite der Anglo-Amerikaner an der Front eingesetzt werden sollten, ausgebrochen. In einem kühnen Handstreich gelang es ihnen des Nachts, die englischen Wachen zu überwältigen und zu fliehen. Die gegen sie eingesetzten Patrouillen konnten nur 45 der ausgebrochenen Gefangenen wiederbringen.

Regimentsnummer auf zarten Schultern

Lissabon. Die Einführung einer Frauendienstpflicht in den USA ist zu erwarten, wie „News Week“ berichtet, da trotz umfassender Maßnahmen das Frauenhilfskorps des Heeres weit unter der bis Dezember erhofften Zahl geblieben sei. Der „Heeres- und Flottendienst“ wurde von den meisten Frauen, die sich hierzu freiwillig melden, in erster Linie als Möglichkeit angesehen, sich günstig zu verheiraten oder mindestens nach Heizenlust zu flirten. Typisch dafür ist es, daß sich die „weiblichen Matrosen“, trotz „amtlicher Warnung“, nicht davon abhalten lassen, die Regimentsnummer des Freundes auf die Schulter tätowieren zu lassen.

Unser Meinung

Eleanor im Palmenröckchen
Mrs. Eleanor Roosevelt weiß von Zeit zu Zeit durch irgendeinen Reklametrick das Interesse auf sich zu ziehen. Vor kurzem hat sie eine Reise in den Südwestpazifik unternommen, wo sie in der Uniform des amerikanischen Roten Kreuzes auftrat und die Truppenverbände der USA. aufgeboten wurden; vor ihrer Präsidentin Spalier zu bilden. Der dabei aufgebotene AgitaNonsensapparat scheint Mrs. Roosevelt aber nicht ausreichend gewesen zu sein. Deshalb kam sie in Neuseeland auf die Idee, sich ein Palmenröckchen der Eingeborenenfrauen über ihre Rotkreuz-Uniform zu ziehen und sich in der Pose eines neuseeländischen Kriegstanzes photographieren zu lassen. Die illustrierten Zeitungen veröffentlichten umgehend dieses Konterfei Eleanors in ihrer neuseeländischen Kostümirung, die jeder Tanzsaal-Maskerade in amerikanischen Holenstädten Ehre machen würde, aber für die „First Lady“ der USA. nicht gerade repräsentabel erscheint. Diesen Eindruck hatte auch die Militärsensur, die sofort eingriff und die Weiterverbreitung der Photographie nach den USA. sowie ihre Veröffentlichung auf dem amerikanischen Kontinent unterband. Nur durch einen Zufall — ein Soldat brachte einen illustrierten Zeitungsausschnitt bei seinem Rücktransport mit hüber — kam das Bild nach Newyork. Es wurde von der Newyorker „Daily News“ in sensationeller Aufmachung veröffentlicht. Von Newyork aus machte es dann die Runde durch die ganzen Vereinigten Staaten. Man konnte dazu lesen, die Präsidentin habe in dieser Aufmachung auch mit Eingeborenenfrauen nach Sitte der neuseeländischen Buschbewohner „die Nase gerieben“. Selbst „News Week“ läßt durchblicken, daß derartige „Einfälle“ der Frau des als „Weltpräsidentin“ in USA. propagierten Oberhauptes der USA. etwas unangebracht wirkten.

Eichenlaub für rumänischen General

Führerhauptquartier. Der Führer verlieh dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den rumänischen Generalmajor Cornelius Teodorini. Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am 8. Dezember meldete, haben Verbände der 6. rumänischen Kavallerie-Division unter Führung des Ritterkreuzträgers Generalmajor Teodorini, unterstützt von deutschen schweren Waffen und deutschen, rumänischen und kroatischen Fliegern, den sowjetischen Landekopf südlich Kertsch zerschlagen. General Cornelius Teodorini steht als Brigade- bzw. Divisionskommandeur seit über zwei Jahren in vorderster Linie im Kampf gegen den Bolschewismus. In dieser Zeit haben sich die von ihm geführten Truppen wiederholt hervorgetan ausgezeichnet.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Kurt Röpke, Kommandeur einer Infanteriedivision; Hauptmann Helmut Waldeck, Staffelführer in einem Kampfgeschwader; Leutnant Johann Muhr, Führer eines Flakpanzerzuges; Feldwebel Heinrich Strotmann, Zugführer in einem Grenadierregiment; Obergefreiter Siegfried Amerkamp, stellvertretender Gruppenführer in einem Grenadierregiment.

Kurznachrichten

Fla-Zug schoß sechs Jagdbomber ab. Der Fla-Zug eines im Süden der Ostfront kämpfenden Panzer-grenadier-Regiments schoß ohne eigene Verluste in 24 Stunden vier sowjetische Jagdbomber ab.
Moskau fordert Freihäfen in Iran. Der sowjetische Geschäftsträger in Teheran, Maximow, führt erneut Verhandlungen mit dem Ziel, der Sowjetunion Freihäfenzone in iranischen Häfen zu sichern.
12 Spione in Stockholm verhaftet. Die Stockholmer Polizei verhaftete 12 Personen, darunter 7 schwedische Seeleute und einen norwegischen Seemann wegen unerlaubter Nachrichtengebung militärischer und politischer Art über ein kriegsführendes Land.
Peters Hochzeit verschoben. Die „Tito“-Krise hat den Exkönig Peter gezwungen, seine Londoner Reise und damit auch seine Hochzeit mit der griechischen Prinzessin Alexandra auf unbestimmte Zeit zu verschieben.
Druck und Verlag: NS-Verlagsgesellschaft mbH, Dresden A. L. Wettsteinplatz 18, Fernruf 22991 und 22921; Postcheckkonto Dresden 28179. Gesamtverlaggeber: Hans Borchardt, Hauptgeschäftsführer: Kurt Hoffmeister.
Der Freiheitskampf erscheint wöchentlich fünfmal. Bezugspreis monatlich 2,40 RM. (einschl. 40 Rpf. Vertriebsgebühr bzw. Trägerlohn), durch die Post bezogen 2,40 RM. einschließlich 21 Rpf. Zeitungsgeld (ausgibt 42 Rpf. Zustellungsgebühr) Bei Nichterhalten infolge höherer Gewalt besteht kein Ersatzanspruch. Z. Z. ist Preisliste 22 gültig.

PK-tönt z aber Fraßen Eisen uns, noch urplöbt wesen mit de der al
Ein G mal z führer begleit
über trübe, über Säckel dem rausch Himml die B
Der weg t
Mit bind
28
Der sich „ich Marie noch diese
Ab Mütz Wort „Kl Mäde
Da spielt Marie nicht
Je ni und
„De Buei stoph Kerll
Ja, schot gang stoph kann denn an ih und
Da zu Hof Da und auf schne dane hand Schu

Schlamm regiert die Stunde

Unsagbare Strapazen in der wasserdurchwühlten Erde der Ostfront

Von Kriegsberichterstatter Erwin Beyer

PK-Sonderbericht. Hin und wieder tönt zwar die sowjetische Artillerie, aber sonst stört nichts die Stille. Fraßen sich gestern noch Stahl und Eisen in den Boden um uns und neben uns, überzog Brand und Dynamit noch unsere Stellungen, so ist das urplötzlich, ja, über Nacht aus gewesen. Genau so aus gewesen wie mit dem lichten weiten Osthimmel, der als einzig befriedendes Merkmal



Ein Graben wurde zum Bach. Fünfundzwanzigmal am Tage muß der Kompanieführer durch die zähe Brühe. Diesmal begleitet er den Bataillonskommandeur

über unsere Stellungen stand. Grau, trübe, dunkel ist er geworden. Auch über Nacht. Wie schwere, unförmige Säcke hängen ballende Wolken über dem Land. Aus der Düsterteit aber rauschen jetzt die Sturzflüsse. Der Himmel ist so schwarz geworden wie die Erde unten.

Der breite Fahrweg ist kein Fahrweg mehr, ist ein schlammiger Mo-

rast, ein breiter Pfuhl. Der Schlamm, der sagenhafte, der schwarzen Erde, beherrscht das Bild unseres Landstriches, in dem wir kämpfen, in dem wir leben. Leben? Ist es das noch, wenn wir Stunde um Stunde in der wasserdurchwühlten, aufgeschwemmten Erde waten? Stiefel, Uniform und Mantel durchnäßt. Auf die Zeltbahnen, die uns Schutz bieten sollen vor dem ewig pladdernden Regen, trommelt unaufhörlich das Naß von oben. Die scheckigen Umhänge sind steif und pappig geworden von dem Lehm und Dreck. Die Gräben, Löcher und Bunker stehen unter Wasser. Selbst das aus den Diemen gerissene Stroh und das aus den Katendächern gerupfte Schilf vermag keinen trockenen Boden zu schaffen. Das Wasser schlägt immer wieder durch, auch wenn wir eifrig schöpfen.

Der mitleidlose Krieg verlangt viel von den Grenadiern vorne, sehr viel, fast Uebermenschliches. Dreißig Tage war die staubige, schwarze Erde unsere starre Linie. Dreißig Tage rangen die Sowjets mit Menschen, Panzern und Feuer gegen sie an. Zähre Verhissenheit hielt den Massen stand. Die schweigende Pflichterfüllung der einzelnen Persönlichkeiten über-

trumpfte die stürmenden sowjetischen Wellen. Die schützende, den Menschen bergende Erde im Hagel der Materialschlacht, in die wir uns gekrallt hatten in den vergangenen Sturmtagen, ist jetzt unser Feind geworden. Aber nicht nur unser Feind auch von denen da drüben. Die Natur hat sich über Nacht als beherrschende Macht ausgebreitet, so ausgebreitet, daß es hier wie drüben ruhig ist.

Doch die spähenden Augen nach drüben müssen weiter offen sein. Die Blicke vom MG überwachen weiter das aufgeschwemmte Erdreich. Mögen auch die Gedanken um eine warme Ecke kreisen, nur um einen trockenen Fleck, die grauen Rinnsale lassen unerträglich die Situation spüren. Ihr Lieben zu Hause, wißt ihr davon, könnt ihr das nachfühlen? Das harte Muß — ein stummes Erdulden — läßt uns auch jetzt nicht den Fuß von diesem Boden nehmen. Denn wir wissen ja, warum wir hier stehen.

Es ist nur heute, morgen und übermorgen, vielleicht auch einige Tage mehr, daß aus dem Kampffeld ein Sumpf geworden ist, der den Fuß an



Aus dieser zähen Masse gibt es kein Entrinnen. Denn außerhalb des Grabens ist man dem Feindbeschuß ausgesetzt. (PK-Kriegsber. Bolmer Art. 2)

den Boden kettet, an die klumpigen Erdbröcken, an den schmierenden Lehm. Bald, wenn die aufgelöste Erde zu einer harzen, spröden Decke gefriert, haben wir wieder aktiv in der Abwehr zu stehen.

Politische Kindergärten

Versprengtes deutsches Blut wird zurückgewonnen

Goldenhafen. Am Rande der Stadt, zwischen jenen nackten, geist- und gemüthlosen Betonislos, die der verblichene polnische Staat seinem Paradedeferal Gdingen zu Wohnzwecken serienweise aus dem Boden stampfte, liegt der Kindergarten der NSV: ein flaches, rechteckiges Gebäude, ebenfalls polnischer Herkunft und von betrübender Stillosigkeit. Der Schritt über die Schwelle bedeutet jedoch einen Schritt in eine andere Welt. Helles, schöne Räume tun sich auf, behaglich und freundlich ausgestattet: kleine Tische, niedrige Hocker, bunte Bilder an den

Wänden. Dazu ein halbes Hundert munterer Dreikäsehochs beiderlei Geschlechtes, deren Spielen, Singen, Essen, Trinken und gelegentliches Räufeln die Räume mit unbelasteter, Daseinsfreude füllt. Doch das ist im Grunde genommen nichts Besonderes. Kindergärten gibt es einige zigtausend in Deutschland, alle mit bunten Bildern, niedrigen Hockern und kleinen Tischchen und einer sorgsam auf das Wohl ihrer Zöglinge bedachten Tante.

Das Besondere sind in diesem Fall — an einem Ort, wo die Volkstumsgegenseitigkeit noch immer hart aufeinanderprallen — die Kinder selbst: es sind Kinder reichsdeutscher, volksdeutscher und früher polnischer, jetzt aber der Volksgruppe III angehörender Eltern.

Was es mit dieser Volksgruppe III auf sich hat, ist über die Grenzen des Gaus kaum bekannt, obwohl es sich hier um Dinge von zukunftsreicher Bedeutung handelt: In der Volksgruppe III sind, kurz gesagt, alle ehemals polonisierten, aber deutschstämmigen Familien vereinigt, deren Rückführung zum Deutschtum angebracht und wertvoll erscheint. Der Gau kann sich auf diesem, im deutschen Osten viel diskutierten Wege bereits beachtlicher Erfolge rühmen. Immerhin lassen sich zwei Jahrzehnte systematisch betriebener Polonisierungsversuche nicht mit einem Federstrich aus der Welt schaffen.

Doch die Jugend gehört dem Reiche. Die Leiterin des Hortes berichtet, daß sie etwa zehn Kinder der Volksgruppe III betreut, und überläßt es dann ihren Besuchern selbst, sie ausfindig zu machen. Die Unmöglichkeit

dieses Unterfangens stellt sich jedoch schnell heraus. Sie sind alle sauber und nett gekleidet, sie alle singen ihre kleinen Lieder, ohne mit der Zunge zu stolpern. Die Leiterin ruff dann selbst einige heraus: so den kleinen Georg, einen etwas zerzausten Blondkopf von fast fünf Jahren, den „Senior“ der Belegschaft, der bereits ein tadelloses, auffallend dialektfreies Deutsch spricht. Auf einem der letzten Elternabende war ihm sogar schon ein kleines Gedichtchen anvertraut, das er mutig und „ohne stecken zu bleiben“ herunterrasselte, zur allergrößten Freude seiner Mutter, deren Zunge es manchmal mit dem Deutschen noch schwieriger hat als die ihres Sohnes.

Hier ergibt sich also der paradoxe Zustand, daß die Mutter — der Vater ist seit einem Jahr eingezogen — von ihrem jungen Sohne lernt. Aber so ist es häufig bei den Angehörigen der Volksgruppe III: die Eltern lernen von ihren Kindern. Nicht nur den Gebrauch der Sprache — die Kleinen bringen auch sonst so manches mit nach Hause, was sich schnell auf die Eltern überträgt: sie sind nun an Sauberkeit gewöhnt, an reine Hände und blanke Zähne, gekämmte und gebürstete Haare, an Ordnung und Einfiugung. Der Eurgelz der Eltern aber ist, wie die Leiterin aus zahllosen Beispielen erkennen konnte, hier selber mitzugehen und ihre Kinder so zu halten und zu kleiden, daß sie sich durch nichts von denen der Reichs- und Volkdeutschen unterscheiden. — So haben die Kindergärten hier im Gau eine eminent politische Bedeutung gewonnen, die weit über den augenblicklichen Zustand hinaus in die Zukunft weist.

Bücher deutscher Kultur

Deutsche Lebensform

Heinz Kindermann zählt zu unseren fruchtbarsten Publizisten auf dem Gebiete des Schrifttums und neuerdings auch dem der Theatergeschichte. Bekannt und geschätzt ist er auch als Vortragender. Es ist deshalb sehr verdienstlich, wenn die Wirkung des gesprochenen Worts und der in Zeitungen und Zeitschriften verstreuten Aufsätze durch Zusammenfassung den Charakter größerer Dauer bekommt, wie das in dem Buche „Kampf um die deutsche Lebensform“ geschehen ist. In ihm sind enthalten der im Jahre 1937 gehaltene Wiener Vortrag „Dichtung und Nation“, die Vorträge über das Werden des Hermann Mythus von Hülten zu Gräbe, über die volkhafte Züge des barocken Schrifttums, über Persönlichkeit und Gemeinschaft in Goethes dichterischem Werk, über Eichendorff, Hermann Kurz, Hermann Stehr, Hans Carossa, über Klopstock und Weinheber und über das Thema „Weltbild und Lebensfunktion der deutschen Gegenwartsdichtung“. Beschluß machen Vorträge über die Dichtung im Kampf um das Großdeutsche Reich (Heinz Kindermann: „Kampf um die deutsche Lebensform. Reden und Aufsätze über die Dichtung im Aufbau der Nation“ Wiener Verlagsgeellschaft) Dr. Rudolf Schmidt.

Große Wissenschaftler

Im Rahmen der „Bücher deutscher Kultur“ sind drei weitere Bände erschienen, die sich mit dem Lebenswerk deutscher Aerzte, Forscher, Chemiker und Techniker befassen. Carl H. Schön schildert, auf wissenschaftliche Erkenntnisse sich stützend, aber in farbiger, volksnaher Sprache, wie Deutschland in den Jahren tiefster nationaler Erniedrigung der Welt Heilmittel gegen die volkemordenden Seuchen in den Tropen schenkte. „Am Pulsschlag der Welt“ betitelt Hermann Schröder sein Werk, das Julius Robert Mayer gewidmet ist, dem Dr. Faust des 19. Jahrhunderts, der erkennen wollte, was die Welt im Innersten zusammenhält und die Unzerstörbarkeit der Energie entdeckte.

Und als letzter in dem Dreigestirn deutscher Forscher Carl von Linde, dessen Kampf um die Kältegrade Gustav Büscher lebendig werden läßt. Wenn auch das Ergebnis des Schaffens dieses großen Technikers allgemein bekannt ist, so drang doch bisher wenig über sein Leben und Wirken an die Öffentlichkeit. (Carl H. Schön: „Entschleierte Geheimnisse“ — Hermann Schröder: „Am Pulsschlag der Welt“ — Gustav Büscher: „Festes Wasser — flüssige Luft“, sämtlich Wilhelm-Limpert-Verlag, Berlin. Geb. je 1,85 RM.) Dr. Willy Blank.

Düsseldorfer Kunstmappe

Es ist ein untrügliches Zeichen für die Qualität und die Beliebtheit der „Düsseldorfer Kunstmappe“, daß sie nun bereits in der dritten Folge erscheinen konnte und bald nach Erscheinen vergriffen war. Die Folge umfaßt 20 Blätter, die sich wiederum durch sorgfältigen Farbdruck auszeichnen. (Düsseldorfer Kunstmappe, Dritte Folge, Herausgegeben von Goullert Friedrich Karl Forian, Volkischer Verlag, Düsseldorf.)



Mit der Holzbahn zur HKL. Sie hat sich zu einem unentbehrlichen Verbindungsweg für den Nachschub entwickelt. (PK-Kriegsber. Goltz 98Z.)

Die Magd Kathrine

Roman von Ruth Geede

Der Bauer läßt ihn eines Tages zu sich rufen. „Kristoph!“ sagt er ernst. „Ich weiß, wie es um dich und die Marie bestellt ist. Warum wartest du noch? Ihr könntet gut beiraten in diesem Jahr.“

Aber der Kristoph dreht bloß die Mütze in der Hand und sagt kein Wort.

„Kristoph, spiel nicht mit dem Mädel...“
Da fährt er auf. Nein, bei Gott, er spielt wahrhaftig nicht mit der Marie. Und sie haben sich doch noch nicht öffentlich versprochen. Er weiß ja nicht, ob sie zusammenpassen, er und die Marie.

„Dann sag es ihr!“ meint der Bauer. „Aber halt sie nicht hin, Kristoph! Du bist doch ein anständiger Kerl!“

Ja, und seit dem Tag sind auch schon wieder ein paar Wochen vergangen. Und noch immer hat der Kristoph nicht das Wort gesprochen. Er kann es ihr nicht ins Gesicht sagen, denn wenn sie dann weint und sich an ihn schmiegt, wird er wieder weinend und glaubt sie zu lieben.

Da kommt dem Kristoph ein Zufall zu Hilfe: Der alte Richter von Grünhof braucht einen neuen Kämmerer. Da ist er auf den Kristoph verfallen und kommt eines Tages in der Gige auf den Hof gefahren und geht schnurstracks auf den Kristoph zu. Es dauert nicht lange, dann sind sie handelseinig, und mit Handschlag und Schnaps ist die Sache besiegelt.

Der Bauer läßt ihn zwar ungern gehen, aber er weiß, warum der Kristoph sich beim Richter verdingt hat. Und so sagt er abends in der Gesindestube, ehe der Kristoph drin ist: „Leute, ich möcht' euch bloß sagen, daß der Kristoph zu Pfingsten nach Grünhof geht.“

Die Marie sitzt da, als wär' ihr der Kartoffelkloß im Hals stecken geblieben. Sie möchte am liebsten aufstehen und hinauslaufen, weit, weit, in die Wiesen, und sich ausweinen. Aber da sieht sie das spöttische Gesicht Martins auf sich gerichtet, und so bleibt sie sitzen, starrt nur schweigend auf ihren Teller. Sie spricht auch kein Wort, als der Kristoph hereinkommt und die andere ihn mit Fragen bestürmt. „Kämmerer wirst nun? Prost, Kristoph, das müssen wir im Krug begießen!“

Zu Pfingsten geht der Kristoph vom Hof. Als er sich von Marie verabschiedet, sagt er leise und bittend: „Sei nicht böse, Marie! Aber ich glaub', wir passen nicht zusammen. Du findest noch einen andern, einen besseren, glaub' mir!“

Sie will etwas Hochmütiges erwidern, aber sie bringt es nicht von den Lippen. Sie sagt auch keinen Gruß. So geht der Kristoph vom Hof.

Die Marie hat auch bald einen andern gefunden. Das ist der Willem von Aschmuts, der ihr auf dem letzten Jahrmarkt in Packlingen gehörig den Kopf verdreht hat. Sie treffen sich Abend für Abend am Erlensbusch hin-

ter dem Fluß. Und spät kommt die Marie in den Nächten nach Hause und schleicht sich heimlich in die Kammer. Niemand weiß davon.

Darum wundern sich alle, warum die Marie kreideweiß wird und wie eine Feder zu Boden fällt, als der alte Matthes die Nachricht bringt, daß der Willem Aschmut beim Kiesfahren in der Grube verschüttet wurde. Sie drängen sich alle um die leblose Gestalt, die lang auf dem roten Ziegelboden der Küche liegt, und bringen sie dann in ihre Kammer.

Am nächsten Morgen verrichtet Marie ihre Arbeit wie sonst. Sie hat nur zwei tiefe Schatten unter den Augen, und ihre Stirne ist weiß wie Schnee. Zu Willem Aschmuts Begräbnis geht sie nicht, obgleich alle weit und breit gekommen sind, wie das doch Nachbarnpflicht ist.

Zwei Wochen später bekommt die Bäuerin Besuch aus der Stadt. Es ist eine entfernte Verwandte, die nur einige Wochen bleibt. Ihr gefällt die Marie, und die Bäuerin weiß auch von ihr nur Gutes zu berichten.

Als die Frau fragt, ob sie, die Marie, nicht mitkommen möchte in die Stadt, rötet sich das weiße Gesicht und die Marie nickt. Die Bäuerin will sie zwar erst zu Martini gehen lassen, aber die Frau bittet so lange, bis die Marie schon zum Mittsommer kommt.

In diesen Tagen hat Marie das Singen wieder gelernt. Sie weint auch keine Träne, als sie vom Hofe fährt. Der Martin, der sie abringt, meint beim Abschied auf dem Bahnhof: „Du scheinst dich aber sehr zu freuen, Marie! Na, den Vogel, der am frühen Morgen singt, holt mittags die Katze!“

Da erschrickt die Marie und sagt: „Was meinst du damit, Martin?“ Aber da fährt der Zug an, und die Antwort

des langen Martin verklingt im Stöhnen der Lokomotive und im Rollen der Räder.

„Nun sind sie alle fort!“ sagt die Bäuerin am Abend zu ihrem Mann, als sie um die Uellucht durch die Felder gehen. „Die Kathrine und der Kristoph, und nun auch die Marie! Und die Leute werden immer knapper. Alles geht in die Stadt.“

„Sie kommen wieder, Trude. Die halten es nicht lange aus in der Stadt.“

Eines Tages, als die Kathrine von einem Spaziergang kommt und ihr sonnenwarmes, mittagsmüdes Kind auf dem Arm hinaufträgt, öffnet sich unten die Tür der alten Nahterin. Ihr runzeliges Gesicht verzieht sich zu einem schwachen Lächeln, als Barbe hell aufkrahlt und ihr die Armechen entgegenstreckt. Zugleich aber sagt sie mit müder Stimme: „Haben Sie schon gehört? Die Kleine von Müllers ist in der Nacht gestorben.“

Die Kathrine erschrickt. Die Kleine von Müllers? Die im zweiten Stock wohnt? Noch neulich haben doch die beiden Kleinen auf dem Hof zusammen gespielt? Sie sind im gleichen Alter, die kleine Ursel und die Barbe. „Die Ursel von Müllers? Du lieber Gott, wie ist das bloß gekommen?“

„Diphtherie hat sie gehabt! Die geht jetzt wieder um! Nehmen Sie bloß ihre Kleine in acht!“

„Diphtherie?“ preßt die Kathrine hervor. „Was ist denn das?“

„Na, erst kriegten die Kinder Erbrechen und hohes Fieber, und dann geht's in den Hals.“

„Oh, das nennen sie bei uns Braunel! Eine Schwester von mir ist auch daran gestorben. Das ist schlimm...“

„Sehr schlimm!“ nickt die Nahterin. „Passen Sie bloß auf mit Ihrem Bärchen! Es ist doch noch so klein!“

Oben setzt die Kathrine ihr Kind auf die Berke und läßt es eine Weile herumkriecheln. Ab und zu legt sie ihre Hand auf die Stirn des Kindes. Bisher hat sie sich das bloß ein oder ist das Köpchen heißer als sonst? Ach, das wird wohl nur von der Sonne sein!

Sie kriecht schnell dem Kind einen Brei und lüftet es. Aber Barbe ist mit solch gutem Appetit und treibt allerlei Schabernack, daß Kathrine wieder ganz ruhig ist. Sie vermischt es auch im Laufe des Nachmittags und sagt Robert nichts davon.

In der Nacht wacht Kathrine plötzlich auf. Sie richtet sich in die Höhe. Hat sie getraut oder ist es wirklich wahr, daß das Kind geschrien hat? Sie lauscht. Alles ist still. Nur die Uhr tickt aus dem großen Zimmer.

Aber kaum hat die Kathrine sich hingeholt, schrickt sie wieder auf. Deutlich ist das Weinen aus dem Nebenzimmer zu hören. Sie springt aus dem Bett und läuft mit bloßen Füßen in das andere Zimmer. Im Schein des ersten Morgenlichtes sieht sie, daß das Kind mit großen, matten Augen im Bettchen liegt.

„Mein Truschchen... mein kleines, liebes Truschchen!“ kost die Kathrine und nimmt es auf. Aber da muß das Kind erstrechen. Siedend heiß überkommt es die Kathrine, sie fällt nach der Kinderstirn unter dem zerzausten, hellen Haar, sie ist glühend heiß.

Fortsetzung folgt

Gauhauptstadt Dresden

Dennoch!

Wenn unsere Jungen und Mädel am Wochenende um unsere Spende zum Kriegs-WHW...

KLV-Elternbesuchzug traf ein

Der erste KLV-Elternbesuchzug traf in Sachsen ein, bis zum Ende 1941 werden ihm fünf weitere folgen...

„Man muß alles im Dunkeln greifen können“

Blitzbesuch in einer Beispielswirtschaft

„Es grünte die Tanne, es wuchs das Erz, Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz!“

allererst müssen die Tiere satt sein, ehe der Mensch sein Frühstück einnimmt...

Ein Rundgang durch Haus und Hof weitet den Blick unbekümmert über den Hof...

Nicht um alles in der Welt hätte die Bäuerin weggewollt von ihrer Scholle...

Noch flink einen Blick in das Merkbuch, ehe uns der Zug zurückbringt nach der Stadt...

und Pökeln ist die Rede, vom Gemüseschmalz auf mancherlei Art...

Parteiliche Bekanntmachungen

Achtung! Ortsgruppen Stadt u. Land! Heute, Mittwoch, 15. Uhr, findet im Saale der Kaufmannschaft...

Tagesspiegel in Kürze

Bahnhöfe bei Fliegeralarm

Die Reichsbahndirektion Dresden weist darauf hin, daß der Aufenthalt Nichtreisender auf den Bahnhöfen während des Fliegeralarms unbedeutend ist...

Wir wünschen Glück

Frau Wilhelmine Keil, Brückenstraße 15, I., feiert am heutigen Mittwoch ihren 80. Geburtstag...

Diesmal fast ausschließlich Fichten

Um weite Transportwege zu vermeiden, mußten die Weihnachtsbäume in diesem Jahre möglichst aus sächsischen Wäldungen herangebracht werden...

Kein Striezelmarkt. Der traditionelle Striezelmarkt des Heimatwerkes Sachsen wird aus naheliegenden Gründen dieses Jahr nicht durchgeführt...

Gründen dieses Jahr nicht durchgeführt. Dagegen wird, wie bereits angekündigt, im Stallhof am 18. Dezember der Spielzeugverkauf der Hitler-Jugend eröffnet.

Gemeiner Bubenstreich. In einer der letzten Nächte haben unbekannte Täter im Stadtteil Mickten einen Schuppen erbrochen...

Nachrichtenhelferinnen bastelten

Die Nachrichtenhelferinnen des Heeres in Belgien und Nordfrankreich haben in ihrer Freizeit eine großangelegte Spielzeugaktion durchgeführt...

Meißen. Erschossen aufgefunden wurde nachts auf der Hochuferstraße der Jugendliche Z., gehörig aus Siebenlehn. Es liegt vermutlich Unglücksfall durch leichtsinniges Spielen mit der Schußwaffe vor.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 11—11.30: Kleines Konzert; 12.45—14: Das Niedersächsisches Orchester spielt; 14.15—14.45: Beschwinge Weisen...

Wann müssen wir verdunkeln?

Mittwoch 16.59 bis Donnerstag 7.33 Uhr Sonne: A. 7.56 Uhr Monds: A. 19.37 Uhr Sonne: U. 15.53 Uhr Monds: U. 19.34 Uhr

Die Erforschung der Geschichte der Oberlausitz die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Dresdner Philharmonie. Im Anrechtskonzert Mittwoch, 15. Dezember, 17 Uhr, Gewerbehause, statt Sinfonie C-dur von Piltzner Violinkonzert von Trapp (Solist: Hamann); dazu 9. Sinfonie von Bruckner. Gastdirigent: Carl Schuricht.

Central-Theater. Donnerstag, 16. Dezember, 7.55 Aufführung „Die oder keine“.

Die „Stunde alter Meister“, von Carla Weichardt (Klavier), Lisa Wechsler (Alt) und Friedrich Rucker (Flöte) geboten, trug intimen Charakter. Das Programm brachte teils ausgesprochene Seltenheiten...

Eine Robert-Koch-Tafel in Rakwitz. Im Verlaufe der Robert-Koch-Woche, mit der die Stadt Wollstein an den 100. Geburtstag des großen Arztes erinnert, wurde an dem ehemaligen Wohnhaus Robert Kochs im benachbarten Rakwitz, wo der damals noch unbekannt Landarzt seine erste selbständige Praxis eröffnete, eine Plakette enthüllt.

Dem Landser vom Guten nur das Beste!

Ein Blick hinter die Wehrmacht-Kleinkunstbühne

Der erlebnisfrohe Landser läßt sich am liebsten von den heiteren Museen küssen. Fröhlich, spitzig, charmant und komisch lächelt er mit allem, was ihm...

quisten von Nummer 12 schwirren noch wohlverpackt ineinander zwischen Wien und Dresden. Nummer 12 muß also stürzen. Da schrillt das Telefon...



Das neue Programm entsteht

Soundys. Habt ihr noch was frei...? Unserem Oberleutnant lacht das Herz. Glück muß man haben. Im Handumdrehen sind die drei verpflichtet. Das neue Programm ist wieder ein Schlaget geworden.

Wie man dem Urlauber in jeder Beziehung vom Guten das Beste vorsetzt ist man auch in der Wehrmacht-Kleinkunstbühne bemüht...

Stadt Radebeul

1. Fremdenverkehrsverein für die Löbnitz. Eine umfassende Rückschau auf die 1943 geleistete vielfältige Arbeit wurde in der Mitgliederversammlung des Fremdenverkehrsvereins für die Löbnitz gehalten...

NSDAP-Ortsgruppe Hofflöbnitz

Ein Vorweihnachtsabend für die NS-Frauensschaft und alle Tätigen der Ortsgruppe findet Donnerstag, 16. Dezember, 19.30 Uhr, in der Goldenen Weintraube statt.

Stadt Freital

fr Schutzpolizei bastelte für Kinder. Die Schutzpolizeiabteilung Freital hat wieder mit viel Liebe und Mühe rund 600 Spielsachen angefertigt...

rt Vorweihnachtsfeier. Die NS-Frauensschaft Freital-Burgk ladet für Donnerstag, 16. Dezember, 16 Uhr, in das Kaffee Windberg zu einer schlichten Vorweihnachtsfeier ein.

fr Höckendorf. Am 15. Dezember feiert hier Gustav Böhme seinen 80. Geburtstag.

Webers „Peter Schmoll“ in Bautzen

Das deutsche Singspiel neben Bizets „Djamileh“

Das reizende Singspiel „Peter Schmoll“ von Carl Maria von Weber, das in seiner Neufassung durch Hans Schreyer und Dr. Hassse (beide Dresden) erstmals die Sächsische Staatsoper heraufschickte...

1001 Nacht gekleidet, der sich auch die vornehm-bunten Gewänder eintrugten. Die Gegensätzlichkeit der Musik eines Weber zur Bizet-Oper erhöhte den Reiz des Abends...

Hans Carossa 65 Jahre



Der deutsche Dichter Hans Carossa, dessen Werke weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt sind, begeht am 15. Dezember seinen 65. Geburtstag.

ter: Sultan, Geduldig; Splendiano) trat romantisch-märchenhaft im Spiel und auch erfreulich in der gesanglichen Leistung Mercedes Bode als Djamileh. Auch hier gab es unter Jäpel-Blümers eine schöne Gesamtwirkung.

Goethe-Medaille für sächsischen Heimatforscher

Der Führer hat dem Dr. med. Dr. phil. h. c. Walter von Böttcher in Radebeul bei Dresden aus Anlaß der Vollendung seines 90. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um

Dresdner Kulturberichte

Einen verdienstvollen Beitrag zur Dresdner Haas-Pflege leistete Kantor Gerhard Paulik, indem er des Meisters Weihnachtsliederspiel „Christnacht“ für Solistinnen, Sprecher, Chor und Orchester auch dieses Jahr wieder mit dem Chor der Johanneskantorei aufführte...

die Erforschung der Geschichte der Oberlausitz die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Dresdner Philharmonie. Im Anrechtskonzert Mittwoch, 15. Dezember, 17 Uhr, Gewerbehause, statt Sinfonie C-dur von Piltzner Violinkonzert von Trapp (Solist: Hamann); dazu 9. Sinfonie von Bruckner. Gastdirigent: Carl Schuricht.

Central-Theater. Donnerstag, 16. Dezember, 7.55 Aufführung „Die oder keine“.

Eine Stunde vorweihnachtlicher Selbstbesinnung erlebte man im Dom, wo der Domchor unter Mitwirkung von Gesangs- und Instrumentalsolisten Weihnachtslieder darbot. Wertvolles Liedgut aus der Zeit der alten Meister wechselte ab mit schönen Volksliedsätzen und Schöpfungen zeitgenössischer Komponisten...

Die deutsche Dichterin Hans Carossa, dessen Werke weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt sind, begeht am 15. Dezember seinen 65. Geburtstag.

Vertical text on the right edge of the page, including page number and other markings.

